

aus dem Gefängnis wurde er zum Präsidenten des Kongresses gewählt und hat dieses Amt zwei Jahre innegehabt. Pandit Nehru weiß, daß die Vergangenheit Indiens keine Grundlagen für eine Erneuerung liefert, daß die Inder kein Volk und keine Nation sind, und daß der Hinduismus wie ein Bann auf dem Lande liegt. Deshalb tritt er ein für die Internationale und ist Atheist. Im Kongreß, in dem noch die verschiedensten politischen Richtungen und Schattierungen vertreten sind, ist er der Führer der marxistisch-kommunistischen Gruppe, der „Sozialisten“, wie sie sich in Indien nennen. Nehru bekennet sich ganz offen zum Kommunismus und wirbt dafür.

In Rußland, wo Nehru sich längere Zeit aufhielt, glaubt er die Ideen zu finden, die Indien retten können. Damit nun vollzieht die sog. indische Nationalbewegung einen neuen Frontwechsel.

Wir sehen also, daß Indien sich nicht selbst helfen kann, sondern sich helfen lassen muß, oder richtiger gesagt, — sich beherrschen lassen muß. Sollte England Indien eines Tages aufgeben müssen, dann muß man sehr bezweifeln, daß Indien seine Freiheit erhalten kann, denn auch hier kämpft Moskau um den Sieg der Weltrevolution.

Völkerkunde und Eingeborenenpolitik in Afrika*)

Prof. Dr. Diedrich Westermann

Völkerforschung und Eingeborenenpolitik gehören eng zusammen. Die Eingeborenen einer Kolonie kann man nicht regieren und erziehen, wenn man sie nicht kennt, und eben diese Kenntnis vermittelt uns die Völkerkunde und die Sprachforschung. Deshalb haben immer diese beiden Wissenschaften ihren größten Aufschwung dort erlebt, wo ein Staat sich vor die Aufgabe gestellt sah, Völker fremder Rasse und mit fremdartigen Kulturen unter seine Obhut zu nehmen.

Wissenschaftler — Kolonialpioniere

Freilich ist die Völkerkunde älter als die koloniale Betätigung. Die großen Entdeckungsfahrten, die zur geographischen Erschließung Ostafrikas führten, aber auch in hervorragendem Maße der ethnographischen und sprachlichen Erkundung dienten, liegen vor der modernen Kolonialzeit. Es genügt, einige Namen zu nennen: Livingstone, Stanley, Mungo Park, Heinrich Barth, Nachtigal. Sie haben durch ihre Berichte einmal der wissenschaftlichen Völkerkunde Material geliefert und sie damit auf feste Füße gestellt, sodann aber sind sie die eigentlichen Wegbereiter der kolonialen Tätigkeit geworden. Sie lenkten die Augen der Welt auf Länder, die bisher kaum in den europäischen Gesichtskreis getreten

waren, und die keineswegs so wüst und leer waren, wie man bisher angenommen hatte.

Livingstones Entdeckungen führten zur englischen Besetzung des südlichen Ostafrika, Stanley hat bei der Gründung des Kongostaates entscheidend mitgewirkt, Nachtigals nationales Verdienst war, daß wir Togo und Kamerun erhielten, und auch Barth's Forschungen, die er in englischem Auftrag übernahm, haben immerhin zur Folge gehabt, daß der König von Preußen mit Fürsten des Haussalandes in Beziehung trat.

Eine besondere Stellung in der Afrikaforschung nimmt Leo Frobenius ein. Er gehört nicht jener älteren vorkolonialen Generation an, hat aber so weite Gebiete bereist und so umfassende Beiträge zum Verständnis afrikanischer Völker und Kulturen geliefert, daß sein Name auch in dieser gedrängten Uebersicht genannt werden muß. Er hat eine geradezu ungeheure Masse von Material heimgebracht und hat dies in Gemeinschaft mit seinen Mitarbeitern wissenschaftlich verarbeitet. Zwar stimmen viele seiner kulturphilosophischen Gedankengänge nicht mehr mit unserem auf rassistische Werte gegründeten Weltbild überein und die Fach-

*) Abdruck aus „Deutscher Kolonialdienst“, 3. Jg. Nr. 10 vom 15. 10. 1938. Verlag: Reichskolonialbund Berlin W. 35, Am Karlsbad 10.

leute haben ihn besonders in den Anfangsjahren viel getadelt, nicht immer mit Unrecht. Jedoch die Gesamtleistung seines Lebens als Reisender, Sammler und Forscher, als Mann einer unbezwinglichen Energie und reicher Intuition ist unbestritten.

Der Eingeborene als Gemeinschaftswesen

Was uns all diese Forschungen gelehrt haben, sind nicht Merkwürdigkeiten, über die man staunt oder lacht, sondern

es ist die Tatsache, daß Völker, die man als wilde Barbaren und Untermenschen anzusehen gewohnt war, wirkliche Menschen sind und wirkliche Kultur haben, und daß es sich lohnt, diese Menschen und Kulturen zu studieren; daß das Wissen über sie unsere eigene Kulturerkenntnis zu bereichern imstande ist, und daß es vor allen Dingen unentbehrlich ist für jeden, der mit solchen Völkern zu tun hat.

Die Wilden sind nicht Menschen, die ein ungeordnetes, hemmungsloses Dasein führen, sondern ihr Leben ist in viel höherem Maße als das der meisten Europäer eingeeignet von Ordnungen und überkommenen Regeln, von bestimmten Gemeinschaftsformen, in denen das Dasein mit all seinen Einzelhandlungen verläuft und denen der Einzelne sich einzufügen hat. Dieser Zug zum Korporativen ist das eigentlich Kennzeichnende im Leben der Afrikaner.

Der afrikanische Eingeborene ist ein Gemeinschaftswesen, nicht auf den Einzelnen kommt es an, sondern auf das Ganze, die Gruppe.

Sie nimmt den Einzelnen in ihre Obhut, gibt ihm Aufgaben und Rechte, weist ihm einen bestimmten Platz in der Gemeinschaft zu und übernimmt für ihn die Verantwortung. Diejenige Gesellschaft, in der das Verhaftetsein des Einzelnen an die Gruppe am stärksten zum Ausdruck kommt, ist die Sippe oder der Klan.

Die Sippe ist eine Menschengruppe, deren Glieder von der Vater- oder von Mutterseite her verwandt sind, die also einen gemeinsamen Ahnen haben. Ist die Abstammung von der Vaterseite maßgebend, so ist der älteste männliche Nachkomme des Ahnen Leiter der Sippe; handelt es sich um eine mütterrechtliche Sippe,

so liegt ihre Führung in der Hand des Bruders der ältesten Mutter, also der ältesten Nachkommenin in der weiblichen Linie. In der Vatersippe beerben die Brüder den Bruder oder die Söhne den Vater, in der Muttersippe dagegen sind die Kinder der Schwester die Erben des Verstorbenen. Auch das Eheleben gestaltet sich je nach der Art der Sippe verschieden. Mit der vaterrechtlichen Sippe ist meistens verbunden die sogenannte patrilokale Ehe, d. h. die Eheleute wohnen am Ort des Mannes und dort wachsen ihre Kinder auf. In der mütterrechtlichen Sippe dagegen ist die Ehe matriloal, d. h. der Mann muß in der Sippe seiner Frau leben, und dort bleiben auch die Kinder, denn sie sind Eigentum der Muttersippe, das Recht der Erziehung und der Verfügung über die Kinder hat nicht der Vater, sondern der Bruder der Mutter. Hat der Mann mehrere Frauen, so hält er sich abwechselnd als Gast bei einer von ihnen auf, behält aber meistens seinen eigentlichen Wohnsitz in seiner eigenen Sippe. Seine Aufgabe als Ehemann besteht darin, den Sippen seiner Frauen Kinder zu zeugen, während er selber die Kinder seiner Schwestern zu betreuen hat, denn sie gehören seiner Sippe an. Es gibt aber auch mütterrechtliche Sippen mit patrilokaler Eheordnung; die Kinder werden in der Vatersippe geboren, verlassen diese aber im Alter von 6—8 Jahren, um fortan in der Muttersippe zu leben.

Die unter europäischem Einfluß sich anbahnenden Umwandlungen führen zu einer höheren Bewertung der Familie in unserem Sinn, d. h. zu dem Bestreben des Vaters, auch in mütterrechtlichen Gruppen seine Kinder bei sich zu behalten und die Verantwortung für sie zu übernehmen; das sind aber Entwicklungen, die noch ganz in den Anfängen stehen.

In der alten, noch heute durchaus vorherrschenden Ordnung hat — abgesehen von den besonderen Verhältnissen in der Viel-ehe — die aus Vater, Mutter und Kindern bestehende Familie eine untergeordnete Bedeutung, sie ist oft nicht mehr als ein gemeinsamer Haushalt mit der Aufgabe, der Sippe Nachkommen zu geben und damit ihr Dasein zu sichern. Mann und Frau bleiben auch in der Ehe je Glieder ihrer Sippe, gehorchen ihren Befehlen und stehen unter ihrem Schutz.

Sie ist das eigentliche Heim, das einem nie verloren gehen kann und in dem man immer Zuflucht findet. Wenn beispielsweise ein Ewemann*) sich Jahre, ja Jahrzehnte außer Landes aufhält, so wird ihm bei seiner Rückkehr immer ein Stück des Sippenlandes zur Verfügung stehen, auf dem er sich ansiedeln und seinen Lebensunterhalt finden kann; erst wenn nach seinem Tode seine Haare und Nägel heimgeschickt werden, um in heimischer Erde begraben zu werden, darf über seinen Anteil am Boden anderweitig verfügt werden.

Die Sippe ist nicht der einzige Verband, in der das Individuum sein Leben verbringt, es kommen hinzu die Altersklassen, Handwerkerzünfte, Geheimbünde, religiöse Genossenschaften, die Dorfgemeinde und schließlich der Stamm als positive Einheit.

Diese vielfache Vergliederung gibt dem Einzelnen Sicherheit und Selbstbewußtsein, sie ist der eigentliche Grund seines Lebens; im Mittelpunkt von allen aber steht die Sippe.

Ich habe gerade sie in einigen ihrer Züge dargestellt, um anzudeuten, wie verwickelt und vielgestaltig die aus ihr sich ergebenden Beziehungen sein können, was sie für das Leben der Eingeborenen bedeutet, und wie unbedingt notwendig es für den Europäer ist, diese Dinge zu durchschauen und zu verstehen.

Es sei hier nur eine Tatsache erwähnt, die an sich belanglos ist, aber im Verkehr zwischen Schwarz und Weiß schon oft zu Mißverständnissen geführt hat. Innerhalb einer Sippe nennen sich alle Glieder der gleichen Generation Brüder und Schwestern, die Angehörigen der vorausgehenden Generation sind ihnen Väter und Mütter. Der Eingeborene wird also häufig von einem Menschen als seinem Bruder reden, der es nach unserer Auffassung nicht ist, und wenn der ahnungslose Europäer es mit einem solchen Fall zu tun hat, wird er sicher seiner moralischen Entrüstung über die Lügenhaftigkeit der Neger deutlichen Ausdruck geben; noch mehr, wenn der schwarze Arbeiter zu wiederholten Malen um Urlaub bittet, weil er immer wieder der Beerdigung seiner Mutter oder Großmutter beiwohnen muß.

*) Ewe: Volksstamm in Togo.

Dom Sinn europäischer Erziehungsaufgabe

Den meisten Europäern in Afrika bleibt die Welt des Negers, mit dem sie täglich umgehen und den sie ständig um sich haben, ein undurchdringliches Dunkel. Sie kümmern sich nicht um sie, und weil sie nie etwas von ihr erfahren, sind sie nur zu leicht geneigt, ihr Dasein überhaupt zu leugnen. Der Hauptgrund für diese trasse Unwissenheit liegt darin, daß nur wenige Weiße sich die Mühe geben, die Sprache der Eingeborenen zu erlernen. Daß dies für jeden, der sich länger im Lande aufhält, eine schwere Unterlassung ist, kann niemand leugnen, aber es gibt für sie eine Reihe wohlklingender Entschuldigungen: die Schwierigkeit der Sprache, ihre geringe Verbreitung oder vermeintliche Armut, die Bekanntschaft der Eingeborenen mit einer europäischen Sprache, und sei es das mit Recht „berühmte“ Pidgin-Englisch, der kurze Aufenthalt des Weißen und seine häufige Versetzung: all das muß herhalten, um das Erlernen der Eingeborenen Sprache als doch eigentlich unzweckmäßig hinzustellen. Es bleibt aber doch die Tatsache bestehen, daß bei dieser Einstellung wir bewußt darauf verzichten, die Welt des Eingeborenen jemals zu verstehen. Wie aber sollen wir als seine Erzieher imstande sein, ihn in eine neue Welt einzuführen und ihn für neue Aufgaben geschickt zu machen, wenn wir seine eigene, alte, nicht kennen?

Erzieher des Afrikaners ist aber in gewissem Sinn jeder Europäer, der in Afrika lebt. Wer immer er sei und was er auch tue, er wirkt auf den Eingeborenen im Guten oder im Schlimmen. Diese Einwirkung ist viel tiefer und weitreichender als das, was der Schwarze in der Schule lernt.

Dies ist deshalb von besonderer Wichtigkeit, weil unsere Absicht niemals sein kann, die alte Welt unter dem Druck der heutigen Einflüsse einfach sterben zu lassen, um eine neue, die nur die europäischen sein könnte, an ihre Stelle zu setzen. Gewiß, der Afrikaner verlangt nach abendländischer Bildung, und er braucht sie, wenn er den Anforderungen gerecht werden soll, die eine neue Zeit an ihn stellt. Aber das Neue muß auf dem Boden des Alten wachsen und dies bereichern, aber nicht ersticken.

Das Volkstum der Eingeborenen ist ein Gut, das jede Pflege und auch wirkliche Achtung verdient.

Der entwurzelte Afrikaner wird sozial und sittlich heimat- und haltlos, und die Eigenkultur der Eingeborenen, vor allem ihre Gemeinschaftsformen, steht heute in vielen Teilen Afrikas vor der Gefahr gänzlichen Verfalls. Seine Pflege kann aber nur jemand in die Hand nehmen, der mit ihm vertraut ist und dafür die völkertkundlichen und sprachlichen Voraussetzungen besitzt. Es kann sich ja nicht darum handeln, alles Alte unbesehen so zu lassen wie es ist. Manche Sitten sind veraltet, und wir dürfen in Beziehung auf sie nicht afrikanischer sein als die Afrikaner. Andere widersprechen unse-

ren Anschauungen von Recht und Sitte dermaßen, daß wir sie nicht dulden, man denke an die Menschenopfer beim Tode eines Häuptlings, an Hexenverfolgungen, schwarze Magie, Giftdale. Wie hier im einzelnen zu verfahren ist, wie man das Lebenswerte und Gesunde vom Lebensunwerten scheidet, wie auf der Grundlage des Alten eine Neuordnung angebahnt werden kann und wie man die Eingeborenen für eine solche Neueinstellung gewinnt, das kann nur das Ergebnis einer sorgfältigen Untersuchung aller Verzweigungen des Eingeborenlebens sein, ein Unternehmen, das nur in enger Zusammenarbeit des Vertreters der Völkerkunde mit dem Verwaltungsbeamten zum Ziel gelangen wird.

Die Agrarprobleme der Südafrikanischen Union

Walter G. Dietrich

Eine am Anfange dieses Jahres im Johannesburg „Star“ erschienene Artikelreihe aus der Feder des bekannten Professors Hubert D. Leppan setzt sich mit der landwirtschaftlichen Planung innerhalb der Südafrikanischen Union auseinander. Die große Bedeutung der dabei aufgeworfenen Fragen für den Bestand und die Entwicklung der gesamten Landwirtschaft Südafrikas rechtfertigen eine eingehende Untersuchung der dortigen Agrarprobleme, bei denen es schlechthin darum geht, den Anteil der eigenen Versorgung mit landwirtschaftlichen Produkten zu vergrößern und damit die Abhängigkeit Südafrikas vom Auslande zu verringern.

Dabei gilt es, die Agrarplanung in den Rahmen des Gesamtaufbaues so einzuordnen, daß bei der erforderlichen besonderen Behandlung einzelner Gebiete doch alles im Hinblick auf das gesamte Wirtschaftsleben Südafrikas erfolgt. Unter diesem Gesichtspunkte sind auch die Bestrebungen einzelner Männer zu werten, die sich für eine enge Verbindung zwischen der Agrarpolitik und der Industrie, dem Bergbau und Handel des Landes einsetzen. Man glaubt, daß besonders unter diesen Voraussetzungen die durchgeführten Maßnahmen von vollem Erfolg und dauerndem Bestande sein werden.

Das Hauptproblem der südafrikanischen Landwirtschaft liegt heute in der Sicherung und wenn möglich auch Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung. Nur so kann dem Lande mit seinen bald 10 Millionen Einwohnern eine gesunde und dauernde Lebensgrundlage gegeben werden.

Infolge der extremen klimatischen Verhältnisse sind die Schwankungen der Agrarproduktion in Südafrika außerordentlich hoch. Es

kommen beispielsweise gute Ernten vor, die den doppelten Ertrag und mehr einbringen als die schlechten, und in besonders trockenen Jahren können die Verluste an Weidetieren weit über das normale Maß von 10 % hinausgehen und an manchen Orten gar $\frac{1}{4}$ der Gesamtzahl erreichen. Es ist verständlich, daß in solchen Fällen die einzelnen betroffenen Betriebe vor sehr großen Schwierigkeiten stehen, die bei der Versorgung der Feldfrüchte, bei ihrem Transport, ihrer Lagerung und Verwendung ebenso auftreten, wie bei der Versorgung der Weidetiere und der Verwendung der oft in großen Mengen anfallenden tierischen Erzeugnisse. Ferner erschweren diese großen Schwankungen in der Erzeugung die staatlichen Maßnahmen der Organisation und Finanzierung, der Preisgestaltung und vor allem der Ein- und Ausfuhrregelung.

Gewiß können die besonderen klimatischen Voraussetzungen dieses Landes am Südpol Afrika auch in Zukunft nicht behoben werden, doch vielseitige Untersuchungen haben gezeigt, daß ohne zu übertreiben eine gewisse Sicherheit und auch noch Steigerung in der landwirtschaftlichen Produktion erreicht werden kann. Die einzelnen Wege und Mittel zur Durchführung sind oft sehr voneinander verschieden, doch in ihrer Gesamtheit werden sie mithelfen, das gesteckte Ziel zu erreichen. Obgleich sich das umfassende Problem der Erzeugungssicherung aus zahlreichen kleineren Teilaufgaben zusammensetzt, so kann im Rahmen dieser Abhandlung nur auf die wichtigsten eingegangen werden.

Die Boden-Erosion

Als grundlegendes Problem der südafrikanischen Landwirtschaft kann die Boden-